

KARL ESCHENMOSER

VOM URWALD ZUR VORSTADT

MÖRSCHWILER GESCHICHTE
IM ÜBERBLICK

2020



Mörschwiler
Greifenspuren
1.1

Eschenmoser, Karl. Vom Urwald zur Vorstadt : Mörschwiler
Geschichte im Überblick. Mörschwil, 2020.

= MÖRSCHWILER GREIFENSPUREN 1.1

AUSLIEFERUNG Politische Gemeinde Mörschwil:

- BROSCHÜRE am Informationsschalter der Gemeindevverwaltung Mörschwil
- DOWNLOAD Formate PDF oder ePUB:
Mörschwil Online: www.moerschwil.ch

(Version: 01.12.2020)

Vom Gletschereis zur Römerzeit	1
Alemannische Kriegsflüchtlinge	4
Christianisierung	6
Gemeindeverfassung 1469	8
Wachstum und Krisen vor 1798	10
Fremde und eigene Freiheit	15
Bauerndorf und Industrialisierung	17
Glanz und Elend der Stickerei	22
Zauber der Mobilität	25
Schule im Zeitalter der Mobilität	29
Dorfleben im 21. Jahrhundert	31
Zukunftsoffenheit	36

VOM GLETSCHEREIS ZUR RÖMERZEIT

Eiszeiten und Erwärmung

Vor rund 20.000 Jahren war die Landschaft um den Bodensee, die heute an klaren Sonnentagen südlich anmutig erscheint, von Hunderten von Metern dickem Gletschereis bedeckt. Der Rheingletscher war zuvor aus den Bündner Alpen rund ein Dutzend Mal vorgedrungen und wieder zurückgewichen. Immer mehr hatte der mächtige Eisstrom dabei eine tiefe, weite Mulde ausgehobelt, den späteren Bodenseeraum.

Vor etwa 15.000 Jahren begann das Gletschereis in Etappen zurückzuweichen. Wo der Gletscherrand jeweils für einige Dutzend oder Hundert Jahre verharrte, schufen Schmelzwasserflüsse aus grobem Geröll, feinerem Kies, Sand und Ton Terrassen. Beim letzten Abschmelzen hinterliess das Eis auch die Kuppen, Mulden und Hänge des Gebiets des heutigen Mörschwil.

Menschen kamen zuerst nur vorübergehend an die vom Eis frei gewordenen, bald von ersten Pflanzen bewachsenen Hügel und Abhänge. Von manchen der Hügelzüge des späteren Mörschwil aus hätte eine Sippe solcher Sammler und Jäger gegen Ende der Eiszeit auf die Zunge des Rheingletschers blicken können, die zwischen Pfänder und Rorschacherberg hervordrang und bis etwa nach Arbon reichte, wo die Gletscherstirn donnernd Eisberge in die Wellen des Sees westlich vor ihr entliess.

Die Gletscherzeit hinterliess stumme Zeugnisse in der Landschaft. Auf Mörschwiler Boden erinnern neben den sanften Terrassen und den tief eingeschnittenen Tobeln von Goldach und Steinach besonders deutlich die Drumlins an die Eiszeit. Diese rundlich-länglichen Hügel aus Grundmoränenschutt sind von Taan und Alberenberg bis Lehn und Enggwil zu sehen. Beim Ausheben fast jeder Mörschwiler Baugrube stösst man ausserdem auf grosse, meist abgerundete Steinblöcke, Findlinge, die

am Grund des Gletschers oder im Eis eingeschlossen über weite Distanzen transportiert worden waren.

Boden, Humus, Urwald

Sommerhitze und Winterkälte liessen die Oberfläche der vom Gletschereis hinterlassenen Schichten zu Erdboden zerfallen. So fanden erste Pflanzen Nahrung. Schon einige Jahre nach den anspruchslosen Pionieren gediehen Grase und Sträucher. Aus abgestorbenen Pflanzen bildete sich allmählich eine Humusschicht, auch Bäume fanden Nährstoffe. Ein urwüchsiger Wald bildete sich. Noch im Frühmittelalter prägte der «Arboner Forst» das Gebiet zwischen Rhein, Säntis und Sitter.

Erste Siedlungen

In der Nähe des Bodensees und an dessen Ufer errichteten schon vor über 6.000 Jahren jungsteinzeitliche Bauern erste Dörfer. Sie brauchten Holz, rodeten, machten Land urbar, trieben Ackerbau, sammelten, jagten und fischten. Man weiss zwar aus Mörschwil nichts Sicheres über diese frühen Zeiten, wohl aber aus Nachbarorten. In Arbon hat man jungsteinzeitliche Siedlungsreste aus der Zeit um 3500 v. Chr., in Goldach Zeugnisse einer bronzezeitlichen Siedlung aus der Zeit um 1200 v. Chr. gefunden, und in Rorschacherberg ist urgeschichtliche Besiedlung auf einem gut zu verteidigenden Hügelsporn nachgewiesen.

Kelten, Räter und Römer

Wie die allerersten Siedler aussahen oder welche Sprache sie benutzten, ist unbekannt. Die ersten Bewohner der Bodensee-egend, deren Volksname überliefert ist, werden in griechischen Quellen Kelten, in römischen Texten Gallier genannt. Am Östlichen Bodensee begann das Gebiet der nicht zur Keltenkultur gehörenden Räter. Aus römischen Texten erfahren wir den Namen «Brigantii» für jenen rätischen Stamm, der um

Bregenz lebte. Das heutige Bregenz war das wichtigste Zentrum der Räter am Bodensee.

In der Zeit um Christi Geburt geriet das Bodenseebiet in den Machtkreis des Römerreichs. Caesar besiegte im Jahr 58 v. Chr. den westlich des Sees im Schweizer Mittelland bis zum Jura wohnenden Gallierstamm der Helvetier. Im Jahre 15 v. Chr. unterwarfen die Stiefsöhne des Kaisers Augustus, Tiberius und Drusus, auch die Räter und noch unabhängig gebliebene keltische Stämme am Bodensee. Das ganze Bodenseegebiet gehörte nun fast ein halbes Jahrtausend lang zur römischen Provinz Rätien. Diese reichte vom Hauptkamm der Alpen bis zur Donau im Norden, im Osten zur Mündung des Inn in die Donau und im Westen bis zum Ausfluss des Rheins aus dem Bodensee. Provinzhauptstadt war das heutige Augsburg, regionaler Hauptort blieb Bregenz.

Römerstrassen

Eine vom Julierpass her kommende Heerstrasse verband Chur (Curia) mit Bregenz (Brigantium) und erreichte über Kempten im Allgäu (Cambodunum) die Provinzhauptstadt Augsburg (Augusta Vindelicorum). Eine kleinere Strasse von Bregenz über Rheineck (Ad Rhenum) und Arbon (Arbor Felix) erreichte bei Pfyn (Ad Fines, nordöstlich von Frauenfeld) die Grenze der Provinz Gallien, zu welcher der Grossteil des heutigen Schweizer Mittellands gehörte. Die Strasse lief dann von Pfyn weiter über Winterthur (Vitodurum) nach Vindonissa (Windisch). Das Gebiet des heutigen Mörschwil lag etwas abseits, in der Nachbarschaft gab es teilweise wohl schwer durchdringlichen Wald. Ein Saumweg und Fusspfade führten wohl durch Mörschwiler Gebiet, aber eine archäologische Bestätigung durch Funde aus römischer Zeit gibt es nicht.

ALEMANNISCHE KRIEGSFLÜCHTLINGE

Alemannen nördlich des Bodensees

Von 259 an bedrohte der germanische Stammesbund der Alemannen («alle Männer») durch Raubzüge die römische Herrschaft im Bodenseeraum. Die Römer verteidigten bis nach 400 die Grenze entlang von Rhein und Bodensee gegen Norden. Damals gewann Konstanz als Grenzstadt des Römerreichs an Bedeutung, Bregenz blieb jedoch der wichtigste römische Flottenhafen am Bodensee. Schliesslich wurde die Grenzsicherung aber zu teuer, und die Römer zogen ihre Soldaten über die Alpen zurück.

Alemannen nach 500 in Mörschwil

Die ältesten deutschsprachigen Vorfahren von Mörschwiler Familien dürften sich auf den Terrassen zwischen den heutigen Grenzen der Stadt St. Gallen und dem Bodensee im 6. Jahrhundert niedergelassen haben. Möglicherweise gehörten sie zu jenen Alemannen, die 496 von den Franken unter ihrem König Chlodwig besiegt worden waren. Der in Ravenna residierende Ostgotenkönig Theoderich der Grosse sah sich als Nachfolger der römischen Kaiser im Westen. Er wies Sippen von alemannischen Flüchtlingen Siedlungsgebiete an der Westgrenze der von ihm beanspruchten römischen Provinz Rätien zu.

Als Gallus im Jahr 612, rund hundert Jahre später, an die Steinach kam, war im feuchten Hochtal des späteren St. Gallen noch weitgehend Wildnis. Im fruchtbareren Gebiet bis zum Bodensee hinunter aber dürfte es schon eine ansehnliche Zahl bäuerlicher Höfe gegeben haben.

Bauern in Weilersiedlungen

Auch wenn der älteste überlieferte Text den Namen Mörschwil erst 811 erwähnt, kann man sich die Art der Ansiedlung doch aufgrund der Ortsnamen vorstellen. Sie dürfte einheitlich in

recht kurzer Zeit erfolgt sein, denn typische Rodungsnamen, etwa «Rüti», «Riet», «Brand» oder «Schwendi», die in der weiteren Umgebung häufig sind, fehlen in Mörschwil ganz.

Eine alemannische Familie bebaute das Land in der Nähe ihres Hofes. Die Wege zum Ackerland durften nicht unwirtschaftlich weit werden. Die Verfügbarkeit von Land, das dem Anbau nutzbar gemacht werden konnte, bestimmte die Siedlungsformen. So lagen die Gehöfte im späteren Mörschwil etwas voneinander entfernt.

Ortsnamen auf «-wil»

Der Name des Gehöfts bewahrte manchmal die Erinnerung an den Gründer oder ein frühes Familienoberhaupt. Für «Gehöft» wurde ein vom Lateinischen «villa» abgeleitetes Lehnwort verwendet: vilare oder wil. Die wil-Namen sind die ältesten in unserer Gemeinde, sie entstanden wohl bald nachdem sich Alemannen im Gebiet der ehemaligen Provinz Rätien niedergelassen hatten. In Weilernamen wie Beggetwil, Hagenwil oder Reggenswil sind altdeutsche Personennamen erhalten, in anderen hingegen bezieht sich der erste Teil des Ortsnamens auf die Lage oder die Umgebung.

Ersterwähnung 811

In einer im Stiftsarchiv St. Gallen aufbewahrten Urkunde vom 16. Februar 811 wird Mörschwil als «Maurini vilare» erstmals schriftlich genannt. Im Jahr 831 wird «Moriniswil» geschrieben. Der Name bildet eine seltene Ausnahme unter den wil-Orten. «Maurinus» ist kein germanischer, sondern ein romanisch-lateinischer Name. Weist der Name darauf hin, dass es für die ersten Bewohner von Mörschwil Verbindungen mit rätisch-römischer Bevölkerung gab?

CHRISTIANISIERUNG

Spätantike Wurzeln des Christentums in Arbon

Christen hat es im Bodenseeraum in der spätrömischen Zeit sicher gegeben. In Arbon blieb über die Römerzeit hinaus eine christliche Pfarrei. Aber das Christentum war nicht wirklich verankert, und die alemannischen Einwanderer brachten im praktischen religiösen Leben germanische Göttervorstellungen zurück. Als nach dem Ende der Ostgotenherrschaft die Oberhoheit im rätischen Raum an die Franken unter Führung der Merowingerfamilie fiel, mussten auch die Alemannen das Christentum ihrer neuen Herren annehmen. Auch das blieb oberflächlich.

Im Auftrag der Franken kamen im Jahr 611 zwölf irische Mönche unter Leitung ihres Abts Columban an den Bodensee. Sie waren den zügellosen Merowingerherrschern am Ende des 6. Jahrhunderts wegen ihrer auf Moral drängenden Predigten lästig und wurden in den wilden alemannischen Winkel des Frankenreichs verjagt. Dort sollten sie dem Christentum bei der Landbevölkerung bessere Wurzeln geben. Columban blieb mit seinen Mönchen etwa ein Jahr lang in Bregenz.

Mönchssiedlung um Gallus

Einer der Mönche, Gallus, überwarf sich mit Abt Columban und blieb am Bodensee, als die Mönchsgruppe in Richtung Rom weiterzog. 612 gründete Gallus auf Rat des Pfarrers von Arbon oben an der Steinach eine kleine Mönchssiedlung. Daraus wurde im Laufe zweier Jahrhunderte ein Kloster. 747 führten die Mönche unter Abt Otmar die Klosterregel von Benedikt von Nursia ein. Das Benediktinerkloster St. Gallen bot nicht allein dem Christentum festeren Halt, es wurde auch zum weltlichen Machtzentrum und zur Stätte der Bildung im Raum zwischen Toggenburg, Wil und dem Bodensee.

Machtzentrum Kloster St. Gallen

Kaiser Ludwig der Fromme, Sohn und Nachfolger von Kaiser Karl dem Grossen, verlieh dem Kloster St. Gallen 818 die Immunität. Fortan stand das Kloster nicht mehr unter der Oberaufsicht des Bischofs von Konstanz, sondern es war in geistlichen Dingen direkt Rom und in weltlichen Belangen dem König verantwortlich. Ob er es wollte oder nicht, der Abt als gewählter Vorsteher des Benediktinerklosters St. Gallen wurde schrittweise auch wichtigster weltlicher Herr im Raum zwischen Bodensee, Thur und Sitter.

GEMEINDEVERFASSUNG 1469

Lagegunst für den Weiler Mörschwil

Der Weiler Mörschwil wurde etwas bedeutender als die benachbarten Weiler, er war günstiger gelegen dank durchführender Saumwege und grösserer Ackerflächen. Als Kernort für die Nachbarn hatte er zunächst wenig Bedeutung. Das änderte sich 1469.

Klostergebiet wird Staat

Das Kloster St. Gallen machte am Beginn des 15. Jahrhunderts eine schwere Krisenzeit durch. Tiefpunkt waren die Appenzeller Kriege, die zwischen 1401 und 1429 auch in Mörschwil zu Verheerungen führten. Unter seinem «zweiten Gründer», dem Bäckerssohn Ulrich Rösch aus Wangen im Allgäu, der das Kloster von 1457 an als Pfleger und von 1463 bis 1491 als Abt leitete, erlebte es eine grundlegende Erneuerung. Abt Ulrich wollte anstelle der in einer weiten Region kompliziert versplitterten mittelalterlichen Rechtsverhältnisse einen einheitlichen Machtbereich in klaren Grenzen. Gebietsabtausch, Verkauf und Ankauf von Gebieten waren Mittel zu diesem Ziel. Die Vereinheitlichung ging allerdings nur durch mehr oder minder sanften Druck zur Aufgabe alter Freirechte. Besonders wichtig war die rechtliche Neuorganisation. Es entstanden klar umrissene Gerichts- und Verwaltungskreise. Diese Neuorganisation gab dem Weiler Mörschwil den Vorrang gegenüber den benachbarten Höfen.

Bündnis mit der Eidgenossenschaft

Der Klosterstaat, den man jetzt «Fürstenland» zu nennen begann, war reichsfrei, das heisst nur dem Kaiser unterstellt. Er betrieb innerhalb des Reichs eine eigene Aussenpolitik. Frieden und Selbständigkeit sollten Verträge mit den Nachbarn sichern. Am 17. August 1451 wurde ein Bündnis der Abtei mit Zürich,

Luzern, Schwyz und Glarus abgeschlossen. Das äbtische Land war nun als «Zugewandter Ort» ein Teil der Eidgenossenschaft. Aber bis sich das mittelalterliche Reich 1803 unter dem Druck Napoleons auflöste, blieb der Abt als Landesherr auch selbständiger Fürst im «Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation».

Offnung von 1469 als Mörschwiler Verfassung

Aus der Hand des Abtes erhielt Mörschwil seine Gemeindeverfassung. Die «Offnung» vom 2. März 1469 war eine von 28 ähnlichen verfassungsartigen Urkunden für die Gemeinden des Klosterstaats. Sie galt für die rund 350 Einwohner in den 52 Wohnhäusern innerhalb der seit damals erhaltenen Gemeindegrenzen. Die «Offnung» hielt die gegenseitigen Rechte und Pflichten der Untertanen und des Abtes fest. Der Text wurde allen männlichen Erwachsenen, das hiess allen, die älter als 14 Jahre waren, einmal im Jahr feierlich vorgelesen («eröffnet»). Eidlich versicherten sich der geistliche Herr und seine «Gotteshausleute» bei diesem Anlass gegenseitig Treue und die Einhaltung der Bestimmungen in der Offnung.

WACHSTUM UND KRISEN VOR 1798

Krisen, Hunger, Seuchen

Das «Fürstenland» durfte im Vergleich mit den in Sichtweite gelegenen Gebieten jenseits des Bodensees eine ruhige Entwicklung geniessen. Wirtschaftliche Krisen und konfessionelle Auseinandersetzungen blieben auch hier nicht aus. Katastrophen waren einzelne Hungersnöte und die vier grossen Pestzüge, die Mörschwil 1594, 1611, 1629 und 1635 heimsuchten. In einzelnen Weilern fiel der Pest mehr als die Hälfte der Bewohner zum Opfer.

Grenzen der Landwirtschaft

Was der Gemeindeboden an Nahrungsmitteln hervorbrachte, war mengenmässig beschränkt. Wenn die Familien grösser wurden, wurde das Land ursprünglich unter die Nachkommen geteilt. Aber fortgesetztes Teilen hätte bald zu kleine Bauerngüter bewirkt, und so hinderte man durch klare Erbre Regelungen und straffe Heiratsbedingungen einen Teil der Nachkommen am Gründen von Familien. Nur wer genügend Einkommen erzielte, durfte heiraten und damit rechtmässig Kinder haben. Neue, nichtbäuerliche Erwerbsmöglichkeiten eröffneten den Zugang zu mehr Wohlstand. Wesentlich dafür war der Handel.

Leinwandgewerbe

Im Spätmittelalter schuf der Handel der Stadt St. Gallen auch für die Dörfer weit in der Umgebung Nebeneinkünfte. Wichtigster Nebenerwerb war für die ärmeren Einwohner Mörschwils seit dem Späten Mittelalter die Leinwandherstellung. Die Faserpflanzen Flachs und Hanf wurden auf vielen kleineren Feldern angebaut. Die Fasern mussten in langwierigen Arbeitsgängen vom Stängel gelöst und gereinigt werden. Frauen und Töchter spannen sie darauf zu Garnfäden, und besonders in den Wintermonaten woben schliesslich die Männer das Garn

im feuchten Webkeller des Hauses zu Tuchen.

Der Nebenerwerb durch die Produktion von Leinwand brachte beim Verkauf an die Zwischenhändler und die Handelshäuser in der Stadt Geld. Die ärmeren Bauern und die Beisassen, die kleine Häuschen bewohnten oder Hausteile mieteten, konnten so Nahrungsmittel und die Produkte des Gewerbes kaufen.

Bevölkerungszunahme

Dank der Geldeinnahmen durch die Leinwandherstellung konnten sich auch auf kleineren Gütern Familien ernähren. Wer als jüngerer männlicher Spross einer Familie fleissig und sorgfältig wob oder als Frau eine ansehnliche Mitgift erarbeitete, konnte sich auch ohne jeden landwirtschaftlichen Boden verheiraten. Dies war die wichtigste Voraussetzung dafür, dass trotz Epidemien und Hungerzeiten die Zahl der Familien und damit die Bevölkerung langfristig wuchs.

Frühe Globalisierung

Nach etwa 1730 löste Baumwolle als Rohmaterial zum Spinnen und Weben den Flachs rasch ab. Jetzt wurde das Gebiet im weiten Umkreis um St. Gallen als eines der ersten in Europa vom Welthandel zwischen den Kontinenten abhängig. Die Baumwollballen wurden zuerst vorwiegend aus Mazedonien, Zypern, Kleinasien und Syrien importiert. Noch billiger produzieren liess sich nur durch Sklavenarbeit. Die meiste Baumwolle kam schliesslich aus den Sklavenstaaten der USA und aus der portugiesischen Kolonie Brasilien.

Von den menschenverachtenden Bedingungen der Baumwollproduktion wussten die meisten Mörschwiler nichts. Ihnen brachte ein «Fecker» die Rohstoffe, eine Art Zwischenhändler im Dienste der Textilfirmen in der Stadt, und er holte die fertiggestellten Tuche ab. Die Frauen spannen nun Baumwolle aus Übersee statt in Mörschwil gewachsener Fasern zu Garn, die Männer woben weiterhin. Die bäuerlichen Weber auf dem Land

produzierten in ihren Webkellern meist das grobere Barchentuch; die feinen, auf den Weltmärkten begehrten und oft bestickten Mousseline-Gewebe kamen aus der Stadt St. Gallen und aus den Weber-Städtchen.

Der Handel mit Baumwollstoffen brachte, wie früher der Leinwandhandel, den St. Galler Handelsfirmen hohen Gewinn und den einfacheren Leuten im Fürstenland und im Appenzellerland einen meist ausreichenden Lebensunterhalt. Ildefons von Arx schreibt 1813 in seinen «Geschichten des Kantons St. Gallen», die Bevölkerung der äbtischen Lande habe sich vor 1770 in nur dreissig Jahren verdoppelt. Zugleich aber wuchs die Abhängigkeit von Importen. Längst konnte man für den Bedarf der Region nicht mehr ausreichend Getreide anbauen. Während der Hungersnot von 1770 und 1771 liess der Abt in Wien ungarisches, in Venedig ägyptisches Korn kaufen und ins Fürstenland transportieren.

Kornfuhrn und Fürstenlandstrasse

Die Getreideimporte aus dem süddeutschen Raum über den Bodensee waren für das dicht besiedelte Fürstenland, die Gebiete jenseits des Rickens sowie für Schwyz und Glarus überlebenswichtig. Bessere Strassen und Wagen waren nötig. Für viele Mörschwiler wurden Getreidefuhrn vom Kornhafen Rorschach nach St. Gallen eine wichtige Erwerbsquelle. Die Mörschwiler Fuhrhalter arbeiteten von etwa 1650 an zeitweise mit gegen zweihundert Pferden, sie besaßen fast eine Monopolstellung für diese Transporte. Noch mehr Auftrieb brachte für die Kornimporte wie für die Fuhrhaltereie die 1773 bis 1778 unter Abt Beda Angehrn erbaute «Fürstenlandstrasse» von Stad bis Wil.

Erlaubnis zur Pfarreigründung 1498

Wichtige Elemente des Gemeindelebens entstanden allmählich, nachdem Mörschwil durch die Öffnung von 1469 seine Ge-

meindeverfassung erhalten hatte. Entscheidende Bedeutung hatte dabei eine eigene Pfarrkirche. Der Weg dahin war allerdings nicht einfach, denn es brauchte dazu die Loslösung von der bisherigen Pfarrei Arbon. Dagegen sperrten sich der Bischof von Konstanz sowie die um ihre Einkünfte bangende Pfarrei Arbon.

1498 erwirkte Ammann Gebhard Hädiner im Auftrag des Abtes auf einer diplomatischen Pilgerreise in Rom eine Bulle des Papstes. Das im Ortsarchiv aufbewahrte Pergament erlaubte die Gründung einer Pfarrei. Aus reiner Frömmigkeit dürfte der so lebensfrohe wie machtbewusste Papst Alexander VI. die Genehmigung kaum erteilt haben, sein hohes Kirchenamt hatte er schliesslich auch um schweres Gold kaufen müssen.

Kirchenbau 1510, Pfarrei 1633

Jetzt waren die Weichen für ein eigenständiges kirchliches Leben gestellt. Mörschwil machte sich zügig an den Bau einer eigenen Kirche. Von 1510 an wurden dort Gottesdienste gefeiert. Aber das Dorf hatte noch über hundert Jahre lang keinen eigenen Pfarrer, Geistliche aus Arbon oder aus dem Kloster lasen die Messe.

1633 erhielt Mörschwil endlich einen eigenen Pfarrer und damit volle Rechte einer Pfarrei. Die gotische Kirche von 1510 wurde für die wachsende Bevölkerung allmählich zu eng. 1699 bis 1704 wurde der heute noch bestehende barocke Kirchenbau errichtet. Der Innenraum, 1787 im Rokokostil abgeschlossen, zeigt sich seit der Restauration 1999 in neuer Pracht. Es gab allerdings, wie fast überall in Europa, noch keine Religions- oder gar Kultusfreiheit, bis zum frühen 19. Jahrhundert hatten in Mörschwil nur katholische Christen volle Bürgerrechte.

Dorfschule seit 1689

Der Messmer der Dorfkirche erteilte seit 1634 auch etwas Schul- und Gesangsunterricht. Von 1689 an gab es einen eigens angestellten Schulmeister für die Mörschwiler Kinder. Mörschwil gehörte in der fürststädtischen Zeit im Schulwesen zu den acht fortgeschrittensten Gemeinden in Fürstenland und Toggenburg. Der Unterricht fand für alle Knaben und Mädchen statt, auch für die Kinder der armen Beisassen. Der Unterricht dauerte 1689 täglich von 8 bis 11 Uhr, dann gingen die Kinder zum Mittagessen nach Hause, von 1 bis 4 Uhr drückten sie nochmals die Schulbank. Aber sie bekamen auch schulfrei: am Dienstag-, Donnerstag- und Samstagnachmittag. Vom 25. Juli an, dem Jakobstag, gab es die langen Ferien: die jungen Mörschwiler kehrten erst am ersten Werktag nach dem 11. November, dem Martinstag, wieder in die Zucht des Schulmeisters zurück.

Milizwehr und Söldner

Seit dem Bündnis mit den Eidgenossen spielten im Militärwesen auch in der Fürstabtei Miliztruppen und nicht mehr Adlige die entscheidende Rolle. Schon unter Abt Ulrich Rösch hatte Mörschwil 100 Waffenfähige gestellt; 1661 hielt eine Mannschaftsliste die Namen von 183 Mörschwilern fest. Die Totenbücher der Pfarrei nennen viele Namen von Söldnern aus Mörschwil, die in ausländischen Diensten gestorben sind. Nur selten waren sie unmittelbar Kriegsopfer, Seuchen und andere Krankheiten wirkten verheerender.

FREMDE UND EIGENE FREIHEIT

Revolution in Frankreich

Am 14. Juli 1789 stürmte das Volk in Paris die Gefängnisburg Bastille. Jahre mit revolutionären Unruhen und viele Kriegszüge folgten. Die Auswirkungen der Französischen Revolution trafen auch das Fürstenland. In Gossau gab sich eine revolutionäre Landsgemeinde am 14. Februar 1798 eine republikanische Verfassung, ein Freiheitsbaum wurde errichtet, und «Bot» Johannes Künzle wurde zum Landammann ernannt. Die Unruhen griffen rasch auf das Rorschacher Amt über. Aber die selbständige Freiheitsbewegung in der Ostschweiz hatte nur kurz Erfolg. Der Einmarsch der Franzosen bedeutete das Ende der Alten Eidgenossenschaft und brachte auch den «Zugewandten Orten» wie der Fürstabtei St. Gallen und der selbständigen, reformierten Stadt St. Gallen das Ende ihrer Selbständigkeit.

Ende der äbtischen Herrschaft

Dem allergrössten Teil der Menschen in der Eidgenossenschaft schenkte der Sieg der französischen Truppen eine bisher unbekannte Freiheit. Nur ein geringer Teil der Bevölkerung der zusammengebrochenen Eidgenossenschaft war frei gewesen. Die Folgen der Französischen Revolution befreiten die Untertanengebiete der einzelnen Orte, etwa die Zürcher Landbevölkerung oder das von Bern kommandierte Waadtland. Gleiche Rechte erhielten auch die Untertanen in den früheren «Gemeinen Herrschaften» im Thurgau, im Aargau, im Tessin oder im Rheintal.

Helvetische Republik 1798

Am 12. April 1798 verkündeten die Sieger die «Helvetische Republik». Das ehemalige Fürstenland, die Stadt St. Gallen, beide Appenzell und das Rheintal nördlich des Hirschen-sprungs waren im neuen Staat zur Verwaltungseinheit «Canton Sentis» zusammengefasst. Mörschwil wurde in seinen alten

Grenzen von 1469 eine Gemeinde der «Einen und Unteilbaren Helvetischen Republik».

Gründung des Kantons St. Gallen 1803

Die zentralistische Verfassung der Helvetischen Republik führte in der Schweiz zu Aufständen und Bürgerkriegskonflikten. Das konnte Frankreich nicht brauchen. Ende 1802 rief Napoleon Bonaparte die schweizerischen Vertreter nach Paris, und am 19. Februar 1803 erhielten sie aus seiner Hand eine neue Verfassung. In der «Mediationsakte» genannten Schweizer Verfassung waren auch die Verfassungen der Kantone enthalten. Zu diesen gehörte auch der neu geschaffene Kanton St. Gallen in seinen heutigen Grenzen. Kaum war 1813 die Herrschaft Napoleons in Europa zu Ende gegangen, wurde die Mediationsakte verworfen, aber alle vier Verfassungen, die sich die Schweizer seither 1815, 1848, 1874 und 1999 selber gaben, liessen die Abgrenzung des Kantons St. Gallen unberührt.

BAUERNDORF UND INDUSTRIALISIERUNG

Biedermeierzeit

Als das Vierteljahrhundert der Kriege um das revolutionäre Frankreich vorbei war, schien das 19. Jahrhundert gemächlich weiterzugehen. Die Perückenzeit war vorüber, aber am Sonntag boten auf dem Kirchplatz faltige Trachtenröcke, farbige Fräcke, hohe Zylinder und einzelne hochrädige Kutschen weiterhin das Gefühl behaglich bäuerlicher Gemütlichkeit.

Die Folgen der Aufklärung, der Französischen Revolution und die beginnende Industrialisierung trieben auch für Mörschwil in wenigen Jahrzehnten den Wandel rascher voran als früher Jahrhunderte. Die Einwohnerzahl wuchs zuerst nur langsam: 1809 zählte man 1324 Einwohner, 1843 waren es 1376. Aber die schlichten Zahlen täuschen. Es gab eine beträchtliche Abwanderung von jungen Leuten aus der überwiegend bäuerlichen Gemeinde, die in den Städten Arbeit suchen mussten. Dafür wanderten auch viele neu zu.

Staatsstrasse seit 1842

In den 1830er Jahren entstand der Kern eines sternförmig auf das Dorfzentrum zulaufenden Netzes von Gemeindestrassen. Aus dem Dorf hinaus führten die drei wichtigsten Mörschwiler Strassen zur 1842 eröffneten Kantonsstrasse zwischen Rorschach und St. Gallen. Anders als die «Staatsstrasse» genannte Kantonsstrasse waren die neu angelegten Gemeindestrassen noch einfache Naturstrassen, selten wenigstens durch Seitengräben entwässert.

Steuern statt Fronarbeit

Für den Unterhalt der Gemeindestrassen zuständig waren die Bewohner der Höfe, sie mussten alles selbst organisieren und im Frondienst ausführen. Nur schrittweise konnte man solche

Aufgaben an die Gemeinde übertragen, musste die Vorteile jetzt aber statt durch Schwielen durch Steuergelder einhandeln. Steuern zahlen war nicht für jeden Geschmack angenehmer als Frondienstarbeit. Der Bau neuer Strassen blieb im 19. Jahrhundert ein in der Gemeinde stets heiss umkämpftes Thema. Man brauchte entwässerte, wettersicherere Strassen, die auch Fuhrwerke und Reittiere aushielten. Die Errichtung der wichtigen Verbindungsstrassen zwischen dem Dorf und dem Bahnhof, dem Dorf und Meggenhus sowie dem Bahnhof und Horchental war nach 1856 fast dreissig Jahre lang umstritten.

Stufenweise Schulverbesserungen

Die Schule blieb im Kanton St. Gallen zunächst Sache der Kirchgemeinde. Selbst als der Kanton das Schulwesen schliesslich konfessionell neutral organisiert hatte, stand in Mörschwil noch bis 1964 der Dorfpfarrer an der Spitze des Schulrats. Schulverbesserungen brauchten Steuergelder und kamen lange nur mühsam voran. Die behäbigen Bauern, die im Mörschwil des 19. Jahrhunderts das Sagen hatten, würden sich wohl gegrämt haben, hätten sie ahnen können, dass ihre Nachfahren im 21. Jahrhundert einmal die Hälfte der Gemeinde-Steuererhebungen in die Schule stecken müssten.

1818 musste kantonalen Vorschriften gemäss ein zweiter Lehrer angestellt werden, denn die Zahl der Schüler war zu gross geworden. So war trotz aller Sparsamkeit der Umbau eines bestehenden Hauses für den Unterricht der jüngeren Schüler, des späteren «Jugendheims», mit Schulstube und darüberliegender Lehrerwohnung nicht zu umgehen.

1877 musste der Bau eines moderneren Schulhauses mit zwei grossen Unterrichtsräumen und Wohnungen für zwei Lehrerfamilien beschlossen werden. Als «Augartenschulhaus» dient es weiterhin. Das unter Denkmalschutz stehende Gebäude wurde 2020 restauriert, und sein Innenleben wurde dem modernen

Unterricht angepasst. Seit der Mitte des 20. Jahrhunderts steht es besonders im Dienst des Unterrichts der Kindergartenkinder sowie der Allerjüngsten in Spielgruppen. Es war aber auch jener Ort, wo in den 1960er Jahren die evangelischen Mörschwiler ihre ersten eigenen Gottesdienste feiern konnten.

Das frühe 20. Jahrhundert brachte das Schulwesen stark voran. Die Gemeinde hatte jetzt höhere Steuereinnahmen, neue kantonale Gesetze bauten zudem den Schulunterricht stark aus und verlangten kleinere Klassen. 1913 konnten die Mörschwiler Schulkinder und ihre Lehrer in das grosszügige neue «Galusschulhaus» einziehen.

Armenhaus

Das Fürsorgewesen war ursprünglich vor allem Sache der Kirche gewesen. Im neuen Kanton St. Gallen teilten sich Ortsbürger und politische Gemeinde in diese Aufgabe. Durch den Wandel von der bäuerlichen Gesellschaft zur Industriezeit begannen die Probleme grösser und die Lösungen aufwändiger als früher zu werden. 1841 wurde ein von der Gemeinde gekauftes Wohnhaus zum Armenhaus umgebaut. Waisenkinder, Verarmte, Menschen mit psychischen Schwierigkeiten und alleinstehende alte Leute fanden dort Unterschlupf. Auch Ortsbürgerinnen und Ortsbürger, die auswärts in Not geraten waren, gehörten dazu. Wer konnte, musste durch mager entlohnte Arbeit zum kargen Lebensunterhalt im Armenhaus beitragen.

Internationale Verbindungen

Die Eisenbahnlinie zwischen St. Gallen und Rorschach wurde am 22. Oktober 1856 eröffnet. Die Verbindungen in der Schweiz und nach ganz Europa wurden besser. München oder Stuttgart waren in einem Tag zu erreichen. Wichtiger als der Personenverkehr waren zuerst die Gütertransporte. Bestes Importgetreide war dank niedriger Kosten des Bahntransports bil-

liger als die ertragsärmeren einheimischen Sorten. Aber der Güterverkehr hatte auch Schattenseiten.

Ackerbau, Hanf und Fuhrhalter verdrängt

Bauern mit kleineren Gütern konnten vom Ertrag ihrer Arbeit auf dem Feld und im Webkeller nicht mehr leben. Hanf und Flachs verschwanden in wenigen Jahrzehnten ganz von den Feldern. Auch Getreideanbau gab es kaum noch. Der früher nebenbei betriebene Obstbau und der Grasanbau für die immer wichtigere Milchviehhaltung prägten ein neues Bild der Gemeinde.

Auch die als Erwerbszweig wichtige Mörschwiler Fuhrhaltereie, die fast zweihundert Jahre lang die Transporte zwischen dem Bodensee und St. Gallen beherrscht hatte, erlosch. Wie sollten sich die Leute nur ihr Leben sichern?

Arbeitsplätze in Nachbargemeinden

Es gab nur wenig gewerbliche Arbeitsplätze in der Gemeinde, und auch die seit der Jahrhundertmitte aufkommenden Handstickerei-Maschinen boten in Mörschwil selber bloss ein paar Dutzend Menschen ausreichende Arbeit. Viele Leute mussten auswärts arbeiten. Anfänglich war die Eisenbahn für Arbeitspendler selbst in der Dritten Klasse zu kostspielig und zudem zu langsam. Zu Fuss erreichten die einfachen Arbeiterinnen und Arbeiter Fabrikarbeitsplätze in Goldach oder Horn, zwei Stunden täglicher Arbeitsweg waren dabei unumgänglich. Besonders viele Arbeitsplätze bot das Neudorf, das schnell wachsende Ostquartier der Nachbargemeinde Tablat. Tablat wuchs nach und nach mit der Stadt St. Gallen zusammen und wurde 1918 mit dieser vereinigt.

Mit Fahrrad, Tram und Bahn zur Arbeit

Schon vor 1914 hatten viele Mörschwiler Einwohnerinnen und Einwohner in St. Gallen, Rorschach oder Horn Arbeit in Indus-

trie, Handel und im Dienstleistungsbereich. Man wollte den Weg zur Arbeit und nach Hause schneller zurücklegen. Kurz vor 1900 begann das Fahrrad als Transportmittel zum Arbeitsplatz wichtiger zu werden. Das Neudorf war nun mit einer elektrischen Trambahn mit der Altstadt verbunden. Auch die Eisenbahnpreise wurden als Folge der Volksabstimmung zur Verstaatlichung der zuvor privaten Eisenbahngesellschaften und der Gründung der SBB tragbarer. Die Züge verkehrten nun häufiger, 1927 machte die Elektrifizierung die Verbindungen zwischen Rorschach und St. Gallen noch schneller.

GLANZ UND ELEND DER STICKEREI

Textilverarbeitung wird maschinell

Die Herstellung von Tuchen aus Hanf und Flachs und später aus Baumwolle hatte der Ostschweiz vom Spätmittelalter bis nach 1820 Arbeit, Handel und Verdienst gebracht. Dann begannen Maschinen billiger als Menschen zu spinnen und zu weben. Schon im August 1801 entstand in den Räumen des aufgehobenen Klosters St. Gallen die erste Fabrik der Schweiz, in der englische Baumwoll-Spinnmaschinen ratterten.

Die St. Galler Handelsfirmen fanden eine Überlebensmöglichkeit in der Stickerei, der Verzierung feiner Baumwolltuche. Die Handarbeit zu ersetzen war beim Sticken technisch weit anspruchsvoller als beim Spinnen oder Weben. Stickerei blieb bis über die Mitte des 19. Jahrhunderts hinaus vorwiegend Frauen-Handarbeit, dann kamen Hand-Stickmaschinen auf, die von zwei Personen, meist einem Sticker-Ehepaar, zu bedienen waren.

Erst zwei bedeutende Erfindungen von Isaak Gröbli und seinem Sohn Johann Gröbli brachten in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts und vor dem Ersten Weltkrieg den Durchbruch zur Industrialisierung auch für die Stickerei. Isaak Gröbli erfand 1863 die Schiffstickmaschine, Johann Gröbli stellte 1898 den Stickautomaten vor.

Glanzzeit Jahrhundertwende

Die grosse Nachfrage nach Stickereiprodukten brachte um 1900 für den Raum weit um St. Gallen goldene Zeiten. St. Galler Stickerei war weltweit begehrt. Der Wert der St. Galler Stickereieporte war vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs höher als der Wert aller exportierten Uhren, etwa jeder sechste Franken, der in der Schweiz in Exportgeschäften verdient wurde, kam durch St. Galler Stickerei ins Land. Der St. Galler Haupt-

bahnhof und die prächtigen Stickereipaläste in der Kantons-
hauptstadt, aber auch in Rorschach und Rheineck zeugen von
dieser Zeit.

Die Wirkungen des Booms der Stickerei erreichten auch Mörschwil sehr rasch. Es waren allerdings nicht die Fabrikarbeitsplätze selbst, die Mörschwil prägten. Die einzige grosse Stickereifabrik in der Gemeinde, ganz nahe beim Bahnhof, konnte im Mai 1909 den Betrieb aufnehmen.

Neue Einwohnerschichten

Auf der Höhe der Stickereiblüte wurde Mörschwil attraktiv als Wohnort für Angestellte und Führungskräfte der grossen Textilhandelsfirmen in St. Gallen. Repräsentative Villen und solide Bürgerhäuser, konzipiert für zwei oder drei Parteien, entstanden um den Dorfkern und an den Strassen zum Bahnhof. Als Folge der Stickereiblüte stiegen nun die Steuereinnahmen. Zwei schöne öffentliche Bauten aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg sind erhalten: Das grosszügig gebaute Gallusschulhaus und das 1982 liebevoll restaurierte «Spritzenhaus» der Feuerwehr.

Zusammenbruch der Stickerei seit 1920

Die beginnende Automatisierung der Stickerei liess die Produktivität masslos steigen. Nach dem Ersten Weltkrieg aber brachte die Mode die Nachfrage jäh zum Erliegen. Die Stickereikrise ergriff die Ostschweiz von 1920 an mit fürchterlicher Wucht. In den kurzen Jahren der Hochblüte hatte die Stickerei in der ganzen Region ein monopolartiges Übergewicht erhalten. 1914, vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs, hatte im St. Galler Raum über die Hälfte aller Industriearbeiter und Angestellten direkt von der Stickerei gelebt, nicht annähernd zu erfassen war die Zahl der Heimarbeiterinnen und Heimarbeiter und der Anteil der Kinderarbeit zu Hause. 1935 bestand gerade noch einer von dreizehn Arbeitsplätzen im Stickereibereich.

Weltwirtschaftskrise der 1930er Jahre

Eine zweite Wirtschaftskatastrophe folgte fast nahtlos auf die «Stickereikrise»: 1929 begann die «Weltwirtschaftskrise». Aus der damals einsetzenden weltweiten Abwärtsspirale von Einkommen und Preisen gab es bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs keinen wirklichen Ausweg.

Arbeitslosigkeit und Notstandsarbeiten

Auch in Mörschwil war die Arbeitslosigkeit gross. Familienväter nahmen grosse tägliche Arbeitswege in Kauf. Mit dem Fahrrad erreichte zum Beispiel Gebhard Akermann (1889–1994) seinen Wochen-Arbeitsplatz im deutschen Wollmatingen. Notstandsarbeiten, zum Beispiel die Asphaltierung der Bahnhofstrasse, gaben jungen Leuten zumindest das Gefühl, sie könnten doch noch als Glieder der Gesellschaft gefragt sein. Für die Gemeindekasse waren die schönen Zeiten der satten Steuereingänge des Stickerei-Wirtschaftswunders wie ein fernes Märchen, obwohl sie nur zwei Jahrzehnte zurück lagen.

ZAUBER DER MOBILITÄT

Motorisierung des Verkehrs

Wer auswärts arbeitete, benutzte für den Arbeitsweg seit der Jahrhundertwende meist die eigenen Beine, ein Fahrrad oder die Eisenbahn. Automobile waren bis nach dem Zweiten Weltkrieg selten. Noch in den frühen Fünfziger Jahren rannten die Kinder an der Bahnhofstrasse herbei, wenn der Gemüsemann den Motor seines alten Lastwagens ankurbelte. Nur wenige Bauern brachten vor 1960 ihr Obst mit von Traktoren gezogenen Wagen zum Verladen zum Bahnhof, die meisten kamen mit einer, manche mit zwei Pferdestärken durch, Alfons Bolt aus Beggetwil noch mit einem Ochsen. In den frühen sechziger Jahren änderte sich das schnell. Nun war ein von Pferden gezogener Wagen eine Rarität, mehr und mehr Familien besaßen ein Auto.

Einfamilienhausboom

Das eigene Auto machte das Pendeln zwischen Wohnort und Arbeitsort leicht. Ein eigenes Haus im Grünen wurde das Ziel vieler Stadtbewohner. Für die Verwirklichung dieses Traums war Mörschwil ungewöhnlich bequem gelegen.

Neue Häuser, genauer die neue Art des niedrig gebauten «Einfamilienhauses», entstanden zunächst an der heutigen Schulstrasse, dann an der Paradiesstrasse und bald an allen Mörschwiler Ausfallstrassen. Wer dort wohnte, kam mit dem Auto und benutzte das Auto für den Weg zum Arbeitsplatz. «Nahe der Stadt und doch ruhig im Grünen!», so könnte das geheime Lösungswort des Siedlungsbaus gelautet haben. Das galt seit dem Zweiten Weltkrieg in Mörschwil wie in Hunderttausenden anderer Vorortsgemeinden der industrialisierten westlichen Länder. Der Automotor wurde seit etwa 1960 zum zentralen Antrieb auch für die Dorfgeschichte.

Einwohnerzahlen wachsen

Als Folge der neuen Mobilität wuchs erstmals in der alten Geschichte der Mörschwiler Weiler die Einwohnerzahl rasch. In den 60 Jahren zwischen 1960 und 2020 verdoppelte sie sich.

Zuverlässige Angaben zur Einwohnerzahl gibt es seit den von 1850 an durchgeführten eidgenössischen Volkszählungen. Der rasche Wandel seit 1960 zeigt sich in den Fünf-Jahr-Schritten besonders deutlich. Die Ziffern der folgenden Tabelle geben ab 1980 jeweils die ständige Wohnbevölkerung per 31. Dezember an, die letzte Ziffer den Stand Anfang Januar 2020.

Einwohnerzahlen 1809 bis 2020

1809: 1324	1940: 1665	1975: 1913	2000: 3133
1850: 1249	1950: 1694	1980: 2022	2005: 3400
1880: 1436	1960: 1763	1985: 2306	2010: 3504
1900: 1584	1965: 1842	1990: 2479	2015: 3537
1920: 1704	1970: 1909	1995: 2790	2020: 3626

Weniger Personen und mehr Fläche pro Haushalt

Das rege Bautätigkeit änderte den Charakter der Gemeinde wesentlich. Die Zahl der Häuser und Wohnungen wuchs dabei im Vergleich mit der Einwohnerzahl überproportional. 1970 gab es in Mörschwil exakt 500 Haushalte; ihre Anzahl wuchs bis 1990 auf 893, bis 2018 auf 1406 (+281% im Vergleich zu 1970). Aber die einzelnen Haushalte umfassten immer weniger Personen. Die sechzig Jahre zwischen 1960 und 2020 brachten mehr Änderungen als zuvor fünfhundert Jahre: Als 1468 Abt Ulrich Rösch die Einwohner und die Rauchfänge zählen liess, dürften in den 52 Wohnhäusern durchschnittlich 6.73 Personen gewohnt haben; 1880 waren es in 295 Haushalten durchschnittlich 4.86; 1920 4.83 und 1960 4.34 Personen. Seither sinken

die Zahlen der in einem Haushalt lebenden Personen schnell, es waren 1980 3.37; 1990 2.88; 2000 2.68 und 2018 durchschnittlich genau 2.5 Menschen in einer Wohnung. Umgekehrt proportional zur Anzahl der Menschen in einem Haushalt stieg die Wohnfläche.

Gehobener Mittelstand

Die Durchmischung der in Mörschwil vertretenen Berufsbilder wuchs. Zu den bäuerlichen Familien und alteingesessenen Handwerksbetrieben kamen besonders viele Familien, die von Tätigkeiten im Bereich der gehobenen Dienstleistungen lebten. Die Steuereinnahmen der Gemeinde begannen zu schwellen, und dies bei durchaus angenehmem Steuerfuss.

Autobahn

In den 1950er Jahren begannen die Planungen für ein schweizerisches Nationalstrassennetz. Nach den ersten groben Plänen hätte das Autobahntrasse Mörschwil zwischen dem Dorfkern und dem Gebiet Lantschen durchschnitten. Eines der wesentlichen Verdienste der Gemeinderäte um 1960 mit Gemeindamann Franz Würth (1958–1991) an der Spitze war es, erfolgreich eine Linienführung der Autobahn möglichst weit vom Dorfkern entfernt zu verlangen.

1974 konnte das Autobahnstück zwischen Rheineck und dem Neudorf für den Verkehr freigegeben werden. Genau zweihundert Jahre zuvor war Abt Bedas «Fürstenlandstrasse» gebaut worden, und seit 1842 hatte die «Staatsstrasse» als deren Nachfolgerin den Verkehr bewältigt. Während es die Staatsstrasse noch gibt, ist der Verlauf der früheren Strassen kaum mehr erkennbar. Zwischen der Staatsstrasse und der Autobahn haben sich am Anfang des 21. Jahrhunderts Gewerbe- und Industriefirmen angesiedelt. Die grossen Bauten wirken auch als willkommener Lärmschutz für die östlichen Teile der Gemeinde.

Attraktivitätssteigerung als Wohnort

Die leichte Erreichbarkeit der Arbeitsplätze im eigenen Auto und ruhige aussichtsreiche Wohnlagen zogen neue Bewohner an. Die Steuereinnahmen sprudelten geradezu. Ohne Spardruck konnten öffentliche Aufgaben im Infrastrukturbereich der Gemeinde weitblickend an die Hand genommen werden. Die Strassen, die Versorgung mit Wasser und Strom und die Abwasserkanalisation, am Beginn des 21. Jahrhunderts auch das Einziehen von Glasfaserkabeln zur Datenübermittlung wurden hervorragend gelöst. Auch für die Schule gab es endlich genügend Finanzen. Grosszügige Freizeitangebote konnten das Dorfleben stützen.

SCHULE IM ZEITALTER DER MOBILITÄT

Schulhaus-Neubauten

Das 1913 eröffnete Gallusschulhaus hatte über 70 Jahre lang genügt. Selbst als die Bevölkerung zu wachsen begann, lebten nämlich nicht viel mehr Kinder in Mörschwil, weil die Kinderzahl pro Familie seit den 1930er Jahren allmählich, seit Mitte der 1960er Jahre rapide abnahm. Es brauchte dennoch mehr Unterrichtsraum. Dass 1987 das Otmarschulhaus und dann 2014 das Schulhaus Alea bezogen werden durften, war vor allem geänderten Unterrichtsmethoden und einer neuerlichen Reduktion der Klassengrösse geschuldet.

Keine eigene Sekundarstufe

Die dreijährige Sekundarstufe schliesst an die sechs Klassen der Primarstufe an. Die Führung einer eigenen Sekundarstufe in Mörschwil wurde in den 1980er Jahren geprüft, aber verworfen. Die zu erwartende Schülerzahl war denn doch zu klein. Daher schloss man mit den Schulen in der Stadt St. Gallen Verträge, welche die Aufnahme der jugendlichen Mörschwiler für die obersten Klassen der Volksschule gewährleisten.

Mörschwiler Jugendliche können die höheren Klassen leicht in St. Gallen besuchen. Die Eltern und ihre Kinder haben dabei die freie Wahl der Schule. Selbst an die Kosten einer Privatschule leistet die Schulgemeinde jenen Betrag, der an städtische Schulen entrichtet werden müsste.

Untere Waid

Auch direkt am Wohnort Mörschwil bietet sich eine Möglichkeit zum Besuch der Sekundarstufe. 1924 gründeten Salettiner Patres die «Untere Waid» als Progymnasium, als erste Stufe ihrer Nachwuchsschule für geistliche Berufe. Als «Gymnasium Untere Waid» stand die Schule von den 1970er Jahren an für beide Geschlechter offen. An dieser familiären Schule konnte,

wie sonst in keiner so kleinen St. Galler Gemeinde, zwischen 2001 und 2021 sogar die Maturität in der eigenen Gemeinde erlangt werden. Von Sommer 2021 an werden an der «Unteren Waid» Mädchen und Buben die Klassen der Oberstufe der Volksschule oder die beiden ersten Gymnasialklassen besuchen.

DORFLEBEN IM 21. JAHRHUNDERT

Vereinzelnung als Tendenz

Auch Problemseiten prägen die jüngsten Jahrzehnte. Das gemütliche Dorfleben früherer Zeiten ist hektischer geworden. Oft kennen neue Einwohner kaum andere Leute aus dem Dorf als die engeren Nachbarn. Anstrengungen der Vereine und Behörden, etwas vom persönlichen Charakter des Dorflebens zu erhalten, versuchen der Vereinzelnung entgegenzuwirken.

Dorfzentrum mit Saal

Mit dem Bau des «Dorfzentrums» wurde 1984 ein Meilenstein für ein auch im 21. Jahrhundert lebenswertes Mörschwil gelegt: Endlich haben dort die evangelischen Christen einen eigenen Gottesdienstraum erhalten. Im gleichen Gebäudekomplex integriert sind auch der grosse Gemeindesaal, Pfarreiräume der katholischen Kirchgemeinde und der «Adler», eine der als Treffpunkte wichtigen Dorfwirtschaften.

Modernes Gemeindehaus

Gegenüber von Pfarrkirche, «Adler» und «Ochsen», wo seit einem halben Jahrtausend das Zentrum der Gemeinde Mörschwil liegt, wurde im November 1998 ein neues Gemeindehaus bezogen. Es verfügt zusammen mit der Dorfbank über einen gemeinsamen Eingang. Mörschwil hat damit erstmals ein eigens errichtetes Gebäude für die Gemeindeaufgaben. Alle vorher benutzten Gemeindehäuser waren als Privathäuser errichtet worden. Dank der Tiefgarage und einem Lift sind Gemeindehaus und Bank, wie alle modernen öffentlichen Gebäude, auch für Gehbehinderte oder auf einen Rollstuhl angewiesene Menschen barrierefrei erreichbar. Ein in die Verglasung des Eingangsbereich eingraviertes Spruch des 1955 im Mörschwiler «Adler» geborenen Künstlers Alex Hanimann dürfte schon einige beim Betreten wie beim Verlassen des Gebäudes

mit seiner philosophischen Ambivalenz getroffen haben: «Etwas ist so wie ich es mir vorstelle, und etwas ist nicht so wie ich es mir vorstelle.»

Sportförderung

Schon das Gallusschulhaus von 1913 verfügte über einen Turnraum und einen Turnplatz. 1965 wurde eine zusätzliche grössere Turnhalle angebaut. Der Schulsport wurde wichtiger, noch drängender wurden die Bedürfnisse des Freizeitsports von Jugendlichen und Erwachsenen. Zusammen mit dem 1987 in Betrieb genommenen Otmarschulhaus wurde auch eine neue Turnhalle gebaut, als Ersatz für den zu klein gewordenen Turnraum im Gallusschulhaus. Vor allem die Bedürfnisse des Freizeitsports führten dazu, dass die Sporthalle «Seeblick», nur rund 200 Meter Fussweg vom zentralen Gallusschulhaus entfernt, geplant und 2010 in Betrieb genommen werden konnte. So stehen der Primarschule und den Sportvereinen nun die Flächen von theoretisch gleichzeitig vier Turnhallen und zwei grosse Rasenspielflächen zur Verfügung.

Starker Ausbau des Öffentlichen Verkehrs

Motorisierte Mobilität verzauberte die Menschen seit der Mitte des 20. Jahrhunderts. Die Freude am Individualverkehr fand durch Verkehrstopfer, Umweltbelastung und Lärm zunehmend Grenzen. Die Förderung des Öffentlichen Verkehrs sollte da Entlastung schaffen, ohne die Bewegungsmöglichkeiten einzuschränken. Für Ältere oder in ihren körperlichen Möglichkeiten Benachteiligte bietet er die Möglichkeit, am Leben teilzuhaben. Die Randlage der Bahnstation, 1856 nahe der Hueb statt wie von vielen Mörschwilern gewünscht im Horchental eröffnet, macht eine Erschliessung Mörschwils allein durch die Bahn schwer möglich. Leistungsfähige Busse boten da neue Chancen.

Als 81-Jähriger erinnerte sich Emil Spiess (1895–1985), der hochgebildete Mörschwiler Geistliche und Historiker, in seinem 1976 erschienenen zweibändigen Geschichtswerk «Mörschwil zwischen Bodensee und St. Gallen» gerne an die Wochen, als Busse wegen Bahnerneuerungsbauten regelmässig durch Mörschwil fuhren (S. 638). Emil Spiess hätte sich gefreut, denn aufgrund des Beschlusses einer ausserordentlichen Bürgerversammlung vom Juni 1991 wurde Mörschwil im August 1992 an das Busnetz der Stadt St. Gallen angeschlossen, zunächst für einen dreijährigen Versuchsbetrieb.

Das war nur ein erster Schritt. In der ganzen Schweiz wurde um 2000 der Öffentliche Verkehr stark gefördert. Das kam Mörschwil wegen seiner günstigen Lage für die Eisenbahn genauso wie für den Busverkehr sehr zugute.

Buslinien und Siedlungsbau im östlichen Gemeindeteil

Bereits seit 1998 verband an Sonn- und Feiertagen eine Postautolinie St. Gallen über Mörschwil mit dem Bodensee. Seit Mai 2000 fahren pro Stunde zwei Personenzüge Richtung Rorschach und Richtung St. Gallen. Ende 2007 verliess an jedem Werktag der letzte Bus nach Mörschwil den Bahnhofplatz St. Gallen um halb ein Uhr nachts.

Neben dem Alberenberg, den südlichen neuen Quartieren, sowie dem Dorfkern bis zur Hueb kamen die Busverbindungen besonders der Wohnerschliessung der Gebiete Fahrn, Taan und Riederer zugute. Das war ein unerwarteter Nebeneffekt der Abstimmung zu einer Grundsatzfrage in jener Bürgerversammlung vom 26. Juni 1991, welche der Einführung des Busbetriebs zugestimmt hatte. Der Gemeinderat erbat in einem zweiten Gutachten die Stellungnahme der Stimmberechtigten zur Gestaltung der Strassenunterführung unter der Eisenbahnlinie beim Horchental. Ein Erweiterung in Zusammenwirken mit der Bahn hätte die Durchfahrt auch für Lastwagen und Busse er-

möglichst. Die Versammlung sprach sich mehrheitlich gegen die Erweiterung aus. Erst im Nachhinein lässt sich beurteilen, dass dieses Nein die Weichenstellung für die Anbindung der östlicheren Teile der Gemeinde Mörschwil an den Öffentlichen Verkehr bedeutete. Unter den Voten gegen die Erweiterung fielen die Argumente des 22-jährigen Rechtsstudenten Benedikt Würth ins Gewicht. Es war die erste grössere Stellungnahme des Mörschwiler Vollblutpolitikers, der von 2011 bis 2020 Mitglied der St. Galler Regierung war und seit 2019 den Kanton als Ständerat vertritt.

Ende 2018 folgte ein weiterer grosser Entwicklungssprung. An den Werktagen verkehren nun Postautos vom frühen Morgen bis 8 Uhr abends im Viertelstundentakt zwischen St. Gallen und den Bodenseegemeinden Steinach und Horn. Nachts und am Wochenende gilt ein Halbstundentakt. Die Postautos eignen sich in Mörschwil auch als innergemeindliche Transportmittel. Ende 2020 sollen sie bis Arbon weiter verkehren. Für einen Spaziergang am Bodensee oder ein erfrischendes sommerliches Bad sind das verlockende Möglichkeiten für Jung und Alt. 2021 wird die Elektrifizierung der deutschen Eisenbahnlinien von Lindau nach München und nach Stuttgart abgeschlossen. Wer in Mörschwil in den Regionalzug einsteigt und einmal, in St. Margrethen, umsteigt, könnte dann zweieinhalb Stunden später in München ein Bier bestellen.

Wieviel die deutliche Ausweitung des Öffentlichen Verkehrs für die Entwicklung der Gemeinde bedeutet, das zeigt unter anderem die anhaltende Bautätigkeit. Die Zahl der Haushalte wächst weiter. Werden die Postautos und die leise rollenden Züge des Nahverkehrs der Gemeinde Mörschwil den Weg zum Leben als «Vorstadt im Grünen» noch mehr öffnen? Werden sich die Einwohner auch künftig als Mörschwiler fühlen, oder

werden sie sich freundlich zulächelnde anonyme Bewohner eines städtischen Villen- und Edelwohnungs-Viertels sein?

ZUKUNFTSOFFENHEIT

Kontinuitätsstreben

Die Bevölkerung Mörschwils zeigte im Alltag wie in der politischen Gestaltung immer wieder Offenheit für Neues bei starker Verwurzelung in der Tradition. Der Wille zur Kontinuität wirkte in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg auch im Personellen. In den Jahren zwischen 1958 und 2020 standen an der Spitze der Gemeinde nur gerade zwei initiative und tatkräftige Präsidenten: für 33 Jahre von 1958 bis 1991 der 1926 geborene, in Berg aufgewachsene Franz Würth, von 1991 bis Ende 2020 für 29 Jahre der 1955 im Dorf Mörschwil geborene Paul Bühler. Beide waren tief mit Mörschwil verbunden. Franz Würth hatte 1950 in der Pfarrkirche Maria Hanimann vom Horchental geheiratet, deren Vorfahren seit über 500 Jahren in Mörschwil nachweisbar sind. Paul Bühlers Mutter Theresia Füger stammte aus der Bäcker- und Wirtefamilie im «Ochsen». Als Pensionierte dürfen Franz Würth und Paul Bühler mit Freude und Stolz auf «ihre» Gemeinde blicken.

2020 wählten die Mörschwiler erneut eine einheimische Kraft an die Spitze der Gemeinde. Die 1987 in Mörschwil geborene Martina Wäger ist ausgebildet als Juristin und Rechtsanwältin. Ihre Vorfahren wohnten seit 1873 im Unterbüel in Mörschwil. Mit Martina Wäger steht von 2021 an erstmals in der Geschichte der Gemeinde ein Frau an der ersten Stelle.

Gemeindepolitik und Geschlechtergleichheit

Mörschwil gehört im 21. Jahrhundert auch in Bezug auf die Geschlechtergleichheit zu den Vorreitern im Kanton. Erst 1971 hatten die Schweizer Männer den Frauen endlich volle politische Rechte gewährt. Kandidatinnen für politische Ämter waren zuerst noch selten. 1983 war Sylvia Schönenberger erstes weibliches Mitglied im Schulrat geworden, 1988 wurde Veronika Humbel die erste Frau im Gemeinderat. Seit 2019 ist Sil-

via Eugster die erste Schulratspräsidentin. Aber wer hätte sich 1971 träumen lassen, dass fünfzig Jahre später in Mörschwil Frauen sowohl den Gemeinderat als auch den Schulrat präsidierten würden? Für die Amtsdauer 2021 bis 2024 stellen in den beiden Mörschwiler Räten zusammen exakt fünf Frauen und fünf Männer die wichtigsten Weichen für die Zukunft. Das ist ein hoffnungsfroh stimmendes Symbol.

Ausblick

Das dritte Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts lässt viele Zukunftsaufgaben drängend erscheinen. Die bisherige Form der Mobilität hat viel vom ursprünglichen Zauber eingebüsst. Die Umwelt leidet. Das saftige Grün der Mörschwiler Wiesen ist bei genauerem Zusehen beinahe zur grünen Wüste geworden, die zahlreiche Tiere und Pflanzen ihrer Lebensmöglichkeiten beraubt. Dass die Menschen in armen und reichen Ländern auf der ganzen Welt 2020 durch die von Coronaviren verbreitete Seuche Covid-19 gemeinsam bedroht werden, lässt auch die Agglomerationsgemeinden in der Bodenseeegend nicht unberührt. Zahlreiche Signale zeigen, dass Lösungen gefunden werden müssen. Aber es zeigen sich auch viele neue Möglichkeiten für Kommunikation, Verkehr, Gestaltung der Arbeitsplätze und Gesundheitswesen. Einfach ist dies alles nicht, einfach aber verlief Geschichte nie.

Dieser Text wurde für die Ortsbroschüre Mörschwil verfasst.

*Er erschien seit Dezember 1996 alle vier Jahre
in leicht angepasster Form.*

Für die Ortsbroschüre 2020 von Grund auf überarbeitet.